

nung ins Römische Messbuch 321), der diese (kleinen) Hostien zwar keineswegs ausschließt, aber aufgrund der „Aussagekraft des Zeichens“ doch klar eine Brotmaterie verlangt, „die man tatsächlich als Speise erkennt“!

Diese grundsätzliche Anmerkung zum *Äußeren* soll nicht verstellen, dass der Autor, promovierter Theologe und Priester in Tirol, mit dem *Inneren* des Buches einen soliden Beitrag zur inneren Aneignung und zu einem tieferen Verstehen der Eucharistiefeier leistet. Dabei ist es ihm ein Anliegen, Gehalt und Gestalt der Feier in ihrem unauflösbaren gegenseitigen Bezogen sein aufeinander darzustellen (vgl. 8).

Nach einem knappen (bibel-)theologischen Abschnitt (*Vom letzten Abendmahl Jesu zur Eucharistiefeier der Kirche*, 9–23) und einer *Eucharistiekatechese* anhand der Emmauszählung (24f.) werden im Hauptteil (26–123) die einzelnen Abschnitte der Feier und ihre Einzelelemente entlang des Feierablaufs dargestellt sowie unter Einbezug wichtiger historischer Zusammenhänge in ihrer theologisch-geistlichen Bedeutung erschlossen. So werden beispielsweise im Teil über das Eucharistische Hochgebet die Interzessionen in ihrem „eklesialen Charakter“ (93) als „Entfaltung der Kommunionepiklese“ (92) verständlich gemacht und treffsicher wird festgehalten, dass der Priester das Hochgebet „nicht *zur*, sondern mit der Gemeinde und als ihr Wortführer *zu Gott*“ spricht (96, Hervorhebung Rez.). Hilfreich und anregend sind dabei insgesamt die vielen praktischen Hinweise zur Gestaltung der Feier, die sich aus der *Allgemeinen Einführung in das Römische Messbuch* und den Vorschriften zu deren Feier (vgl. die Messordnung, *Die Feier der Gemeindemesse*) nähren.

Kürzere thematische Zusammenstellungen beschäftigen sich anschließend mit Einzelfragen: mit dem *Singen im Gottesdienst* (124–128), der *Stille und dem Schweigen* (134–135), der Bedeutung des Sonntags (136–139) und seiner Feier in Zeiten des Priestermangels (140–143) sowie mit den *Haltungen, Gesten und Gebärden* (129–133). Dabei ist das mehrfache Plädoyer des Autors bemerkenswert, die Orantenhaltung als Gebethaltung für alle Feiernden wiederzuentdecken (vgl. 102 u.ö.). Anregungen zur Praxis der *Mess-Stipendien* (144–146), zur *Eucharistischen Verehrung und Anbetung* (147–150) sowie zum *Liturgischen Feierraum* (151–154) und praktische *Hinweise zum Lektor/inn/en- und Kommunionhelfer/innen/dienst* (155f.)

runden die thematische Auseinandersetzung ab.

Der Band ist in gut verständlicher – mitunter etwas redundanter – Sprache geschrieben und kann gerade auch durch die umfangmäßig gut überschaubare Darstellung als hilfreiche Unterlage für die (systematische) Beschäftigung auch in Liturgiekreisen empfohlen werden. Bei einer allfälligen Neuauflage werden in der theologischen Fachsprache weniger Geübte dankbar sein für ein kleines Glossar zum Nachschlagen am Ende des Büchleins.

Linz

Christoph Freilinger

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Burgk-Lempart, Andrea: Wenn Wege sich trennen. Ehescheidung als theologische und kirchliche Herausforderung (Praktische Theologie heute 111). Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2010. (279) Kart. Euro 29,80 (D) / Euro 30,70 (A) / CHF 43,50. ISBN 978-3-17-021495-8.

Die Dissertation der Pfarrerin liest sich flüssig und gibt in mehrerer Hinsicht Impulse für die seelsorgliche Praxis: Sie gibt erstens einen umfassenden Einblick, wie heute Ehe und Scheidung gelebt wird und reflektiert die Situation soziologisch, psychologisch und theologisch. Dabei würdigt sie in klarer Sprache die verschiedensten theoretischen Ansätze ebenso wie alle gängigen kirchlichen Stellungnahmen im Bereich der evangelischen Kirche Deutschlands.

Zweitens breitet Sie einen Fächer aus, welches Feld kirchlicher Praxis sich um Scheidung und Geschiedene auftut. Sie eröffnet dabei pfarrliche Möglichkeiten und zeigt die Bedeutung von Telefonseelsorge wie Ehe-, Familien- und Lebensberatung mit dem speziellen Angebot der Trennungs- und Scheidungsmediation auf.

Schließlich untersucht sie eigene Gottesdienste zum Thema Trennung und Scheidung, die in den letzten beiden Jahrzehnten gehalten wurden und unterzieht die schriftlichen Predigten einer doppelten Analyse.

Was mich als Theologe, Ehe- und Familienberater sowie Familientherapeut beeindruckt hat: Ohne Berührungsängste, was Tabus betrifft, eröffnet sie bei klarer Würdigung der Belastung durch zerbrochene Ehen den Blick

auf die Chancen des Neuanfangs. Und so kann sie auch die jüngere Entwicklung in der psychologischen Sicht der Scheidungsfolgen würdigen: War man lange Zeit auf die Belastungen für Frauen, Kinder und Männer nach Scheidungen zentriert, so wird jetzt Wert darauf gelegt, auf welche Weise die „Betroffenen“ den Vorgang von Krise, Scheidung, Neubeginn in den Blick nehmen können. Das differenziert die Sicht bei jeder und jedem Einzelnen und hilft, den je eigenen Weg als authentisch und von Gott begleitet zu sehen.

Besonders in jenen Situationen, in denen die frühere Ehe als berechtigt problematisch zu würdigen ist und katholischerseits die Zuflucht in Nichtigkeitsprozessen gesehen wird, erlaubt sie sich eine – wie ich meine – befreiende Sicht: „Ich gehe nicht davon aus, dass jede Ehe von Gott gestiftet ist und auf ihn zurückgeführt werden kann.“ (112).

Und was uns in den Orientierungen zur Geschiedenenpastoral der Diözese Linz (Priesterrat 1999) ein zentrales Anliegen war, fasst Sie wie folgt zusammen: „Erst auf dem Hintergrund einer wirklich vollzogenen Trennung ist ein Neuanfang möglich“ (127).

Kurz gesagt: Sie ermutigt zu einem erwachsenen Glauben, der darauf vertraut, dass der Mensch mit Gott seinen Weg auch durch alle Bruchstellen hindurch finden kann. So kann Kirche ein Ort werden, in der sich Menschen in schwierigen Situationen mit Gott aussöhnen und dabei die religiöse Dimension ihrer Scheidung sehen. Dabei sichtet sie praktische Möglichkeiten, insbesondere in der zusammenfassenden Hilfe für Predigten bei Gottesdiensten für Geschiedene (198ff.).

Ich schätze die reife wie umsichtige Herangehensweise der Autorin, die aus pastoraler Praxis weiß, wovon sie spricht.

Linz

Rolf Sauer

PHILOSOPHIE

♦ Schüßler, Werner / Görgen, Christine (Hg.): Gott und die Frage nach dem Bösen. Philosophische Spurensuche: Augustin – Scheler – Jaspers – Jonas – Tillich – Frankl (Herausforderung Theodizee – Transdisziplinäre Studien 1). Lit-Verlag, Münster 2011. (165) Pb. Euro 19,90 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 31,90. ISBN 978-3-643-10956-9.

Wohin bewegt sich die Theodizee-Frage in der theologisch-philosophischen Forschungslandschaft? Zum einen ist auffallend, dass sie weiterhin gestellt wird, und das trotz gewichtiger Argumente, die dafür sprechen, diese Frage wegen ihrer grundsätzlichen Unbeantwortbarkeit ruhen zu lassen. Zum anderen gehen neuere Forschungen in zwei Richtungen: Im Kontext evolutionstheoretischer Erkenntnisse wird die „Beste-Aller-Welten-Hypothese“ (vgl. etwa R. Swinburne, A. Kreiner) wiederbelebt. Es geht hier darum, eine Theodizee durch den kosmologischen Nachweis zu führen, dass das Übel als eine kohärente Komponente in einer Welt verstanden werden muss, in der die Evolution zum Menschen führt bzw. geführt hat. Eine weitere Forschungsrichtung ist interreligiös angelegt (vgl. P. Koslowski, A. Middelbeck-Varwick, A. Kreiner/A. Loichinger, K. v. Stosch). Komparativ wird hier gefragt, wie das Leid-Gott-Problem sowohl in der christlichen Religion als auch in den nicht-christlichen Religionen reflektiert und praktisch bestanden werden kann.

Mit ihrer Aufsatzsammlung „Gott und die Frage nach dem Bösen“ nehmen W. Schüßler, Ordinarius für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier, und seine Mitarbeiterin Ch. Görgen eine alternative wissenschaftliche Akzentsetzung vor: Ihre Absicht ist es, bemerkenswerte philosophische Positionen zur Sprache zu bringen, die im aktuellen Theodizee-Diskurs „nur sehr wenig oder überhaupt nicht bekannt sind“ (Covertext, 7). Trotz dieser begrüßenswerten Intention werden doch zwei Klassiker des Theodizee-Problems behandelt: nämlich A. Augustinus und H. Jonas. Schüßlers eröffnender Aufsatz „Unde malum?“ (13–36) läuft auf das Vorhaben hinaus, die Aktualität der augustininischen Privationslehre zu verteidigen (29–34). Freilich zeigt er bei seiner Verteidigungsrede nicht auf, wie die ordo-ontologischen Implikationen des „Privations“-Begriffes auch unter modernen Bedingungen gedacht werden können. Sehr kritisch positioniert sich Görgen zum „Abschied vom allmächtigen Gott“ (91–118), wie ihn H. Jonas vorgenommen hat. Sie selbst hält daran fest, die Allmacht Gottes als seine Liebe (vgl. 114) zu interpretieren, um so die Hoffnung auf ein eschatologisches Heilshandeln Gottes nicht aufgeben zu müssen. Ein äußerst interessanter Beitrag ist m.E. der Scheler-Aufsatz von Schüßler (37–61). Der Autor zeigt, wie beim späten M. Scheler aus der Erfahrung des Übels